

**Nach dem Hamas-Pogrom:
Traumatisierung und Selbstbehauptung von
Juden in der Diaspora**

Von Jens Rosbach

16.06.2024

O-Ton Seidler

„Seit dem 7.10. ist für die jüdische Community auch in Deutschland nichts mehr so, wie es vorher war. Es gibt große Sorgen, Trauer und auch letztlich Verzweiflung. Und dadurch, dass eben auch wirklich viele Menschen entweder Freunde und Freundinnen in Israel haben oder eben auch Familie macht es auch ein sehr beklemmendes Gefühl.“ 022

O-Ton Engel

„Wir haben gemerkt nach dem 7. Oktober – drei Monate ungefähr, das war Schockstarre. Es war eine unfassbar große Fassungslosigkeit. Dieses Massaker und auch alles andere in Folge war so monströs, das braucht Jahre, bis man das richtig als Mensch verarbeiten kann. Wenn es überhaupt verarbeitbar ist.“ 021

O-Ton Kadnykov

„Bei diesem Massaker in Israel wurden das erste Mal seit der Shoah Juden abgeschlachtet.“ 005 048

Jüdische Kultusgemeinde Bielefeld, in der Synagoge. In dem weißen, lichtdurchfluteten Sakralbau hängen eindringliche, politische Plakate an der Wand: Sie zeigen Fotos von Juden mit einem deutschen und einem israelischen Pass - Doppelstaatler, die in Israel von der Hamas entführt wurden. „Vermisst“ steht in großen weißen Buchstaben auf rotem Grund. Und darunter: „Macht ein Foto von diesem Plakat und teilt es! Wir müssen alle sicher nach Hause bringen!“ Gemeindevorsitzende Irith Michelsohn hatte im Oktober 20 dieser Plakate aufgehängt - und mehr als ein halbes Jahr später hängen noch immer zwei von ihnen im Gotteshaus.

O-Ton Michelsohn

„Wir hatten gesagt: Wir hängen die erst ab, wenn sie entweder befreit sind oder wenn wir eine Todesnachricht haben. Solange zählen die zu unserer Familie. Und wir haben jetzt eben welche abgehängt, die entweder tot sind oder befreit wurden, aber von zwei Männern – weil Männer ja auch so gut wie nicht freikommen – die hängen noch in der Synagoge. Und

gerade wurde ich gefragt: Wollen wir die jetzt abhängen? Habe ich gesagt: Nein! Die bleiben hängen!“ 026

Seit dem Terrorüberfall der Hamas in Israel mit über 1200 ermordeten Männern, Frauen und Kindern sowie über 200 Geiseln ist die jüdische Welt in ihren Grundfesten erschüttert. Bis heute sind auch viele Gemeinden hierzulande fassungslos, dass die radikalislamische Miliz nahezu ungehindert einen ganzen Tag lang Juden foltern, vergewaltigen und umbringen konnte - dass der jüdische Staat sich so wehrlos zeigte. Ein kollektives Trauma für die kleine Religionsgemeinschaft mit ihren rund 200.000 Mitgliedern, die zumeist aus den ehemaligen Sowjetrepubliken stammen. Besonders betroffen: ukrainische Juden, die vom russischen Angriffskrieg nach Deutschland oder Israel geflüchtet sind und bereits Verfolgung und Gräu- el erlebt haben. Die Bielefelder Vorstandschefin Michelsohn - eine kleine blonde und resolu- te 70-Jährige - berichtet von ihren neuen Mitgliedern aus Kiew, Charkiw und Odessa, die mittlerweile ein Viertel ihrer 450-köpfigen Gemeinde ausmachen.

O-Ton Michelsohn

„Wir haben Geflüchtete, da ist die Mutter mit ihrer Mutter – also Mutter und Großmutter – sind nach Sderot in Israel, in den Süden, an den Rand vom Gazastreifen und haben jetzt sofort den zweiten Krieg mitgemacht. Von einem Krieg in den anderen. Und viele unserer Geflüchteten haben einfach auch Familie, Freunde und Bekannte in Israel, wie das nahezu jeder Jude hat.“ 024

Die liberale Jüdin, die auch als Vorstandschefin der Union progressiver Juden arbeitet, klagt: Trauer und Sorgen um Verwandte und Geiseln würden - seit dem 7. Oktober - von einem weiteren lähmenden Gefühl überlagert:

O-Ton Michelsohn

„Angst“ 001

Denn das Massaker in Israel fand - perfiderweise – Sympathisanten in der gesamten arabi- schen Welt. Auch in Deutschland, wo – vor allem nach dem israelischen Einmarsch in den Gaza-Streifen - auf propalästinensischen Demonstrationen immer wieder Juden Hass verbrei- tet wird. Die russischsprachigen Gemeindemitglieder, die zumeist im Rentenalter sind, trau- en sich teilweise nicht mehr in die Synagoge, aus Furcht vor einem schreienden Mob auf der Straße.

O-Ton Michelsonn

„In der Sowjetunion hat man nicht demonstriert. Man kann auch heute nicht offiziell in Russland demonstrieren, auch wenn es keine Sowjetunion mehr gibt. Die Menschen haben halt Angst und verstehen es überhaupt nicht.“ 010

Atmo Training Krav Maga 006...

Ortswechsel: Berlin-Wilmersdorf - in der Streetwise Academy, einer der bekanntesten Nahkampf-Schulen in der jüdischen Community. Schwarze Polsterwände, Regale mit schwarzen Kopfschützern und auf dem Boden: eine schwarze Gewehr-Attrappe. Sieben Männer werfen sich gegenseitig auf die Matte, nehmen sich in den Schwitzkasten und führen sich ab. Zwischendurch wird Panik-Alarm simuliert. Auf dem Programm steht Krav Maga – was Hebräisch ist und Kontaktkampf heißt.

O-Ton Freiman

„Nach dem 7. Oktober ich habe mir gesagt, ich muss mich verteidigen lernen. Und Krav Maga ist jetzt die passende Sache: Du kämpfst gegen deinen Stress, gegen deine eigene Angst, du bekommst mehr Sicherheit, du fühlst dich einfach nicht hilflos – was die Situation vom 7. Oktober bei uns allen hervorgerufen hat.“ 026

Daniel Freiman wurde in der Ukraine geboren und lebt seit 15 Jahren in Deutschland. Der 48-jährige Jude, ein Schauspieler und Theaterpädagoge, war vom Hamas-Überfall in Israel schwer geschockt. Doch er wollte aktiv werden - und begann, Krav Maga zu lernen: Um wehrhaft zu sein, wie er sagt.

O-Ton Freiman

„Und das ist auch eine Community hier, eine richtige, passende Community. Ich zumindest fühle mich nicht mehr allein.“ 010

Atmo Krav Maga 004...

Krav Maga wurde einst zum Selbstschutz entwickelt: Seit Ende des 19. Jahrhunderts suchten jüdische Pioniere in Palästina Techniken, um sich gegen arabische Angreifer zu wehren – erklärt Oliver Hoffmann, der Gründer der Berliner Nahkampf-Schule.

O-Ton Hoffmann

„Es waren im Wesentlichen jüdische Siedler, die in ihren Siedlungen und Kibbuzim gezwungen waren, Methoden zu finden, sich selber verteidigen zu können. Und die Wurzeln für Krav Maga sind gewesen: Boxen, Jiu-Jitsu und Stockkampf.“ 014

Hoffmann erläutert: Krav Maga habe von anderen Kampftechniken besonders effektive, schnell erlernbare Elemente übernommen für ein alltagstaugliches Schutz-Konzept. Wer angegriffen werde – und nicht mehr fliehen könne oder jemanden beschützen solle – der müsse den Gegner schnell und mitunter brutal stoppen. Der Schul-Leiter berichtet von einem steigenden Interesse an seinen Kursen seit dem Hamas-Terrorüberfall. Jedes fünfte Streetwise-Academy-Mitglied sei jüdisch, mitunter unterrichtete er auch in jüdischen Gemeinden vor Ort. Der Nahkampfexperte betreibt zudem eine Sicherheitsfirma, die jüdische Personen und Einrichtungen beschützt. Auch die Security-Anfragen hätten seit dem 7. Oktober stark zugenommen, erzählt er.

O-Ton Hoffmann

„Also wir haben einige Fälle, wo im jüdischen Kindergarten die Erzieher mit einem Klingelbeutel im Prinzip rumgehen und Geld sammeln bei den Eltern, damit die Kinder Sicherheit bekommen. Und ich kann sagen, es gibt bei weitem nicht genug Budget, um die entsprechenden Organisationen ausreichend zu schützen. Das ist schon ziemlich dramatisch, ehrlich gesagt.“ 022

Vital Levi, 28, ist schon länger dabei. Der Deutsch-Israeli hat in Israel Krav Maga unterrichtet und lebt seit drei Jahren an der Spree.

O-Ton Levi

„Besonders, dass wir hier in Berlin sind, und dass wir in so einer Umgebung sind – also mit vielen Palästinensern – da kann man sich nicht vorstellen, wie man sich jetzt als ein Israeli hier in Berlin fühlt, also du hast irgendwie so ein Gefühl von Lebensgefahr!“ 020

Atmo Krav Maga 006...

Die offizielle Statistik belegt die Gefahr: Allein in den ersten zweieinhalb Monaten nach der Hamas-Attacke registrierte das Bundeskriminalamt deutschlandweit mehr als 1100 antisemitische Straftaten, darunter auch Gewaltdelikte. In der Hauptstadt etwa wurde ein jüdischer Student krankenhausaufnehmend geschlagen – offenbar von einem arabischstämmigen Kommilito

nen. In Berlin sowie im niedersächsischen Oldenburg wurden Brandanschläge auf jüdische Einrichtungen verübt. Auch in Nordrhein-Westfalen hat der Judenhass zugenommen: So spricht die Landesregierung von 320 antisemitischen Vorfällen in den ersten zwei Monaten nach der Hamas-Attacke. Bettina Levy vom Vorstand der Synagogen-Gemeinde Köln hat entsprechende Schmierereien in ihrer Stadt gesehen.

O-Ton Levy

„Die ganz klassischen Hakenkreuze, die ganz klassischen Sprüche „Juden raus“, „Free Palestine“ überall. Wir haben – ganz offiziell an die Synagogengemeinde Köln, an den Vorstand – Hassmails bekommen. Es ... es war unglaublich, was sich da Leute ganz frei getraut haben, an uns zu schreiben!“ 020

Ähnlich wie in Bielefeld sind auch die Gemeindemitglieder in Köln stark verängstigt.

O-Ton Levy

„Ich denke, dass sich jüdische Menschen in Köln jeden Morgen überlegen: Kann ich meinen Davidstern an der Kette zeigen, kann ich meine Kippa zeigen?“ 008

Gemeindevorstand Levy hat selbst bei den Jüngsten ihrer Gemeinde viel Verunsicherung erlebt.

O-Ton Levy

„Kinder haben Traumata. Kinder wollten in den ersten Tagen nicht in die Schulen gehen, weil sie nicht wussten, was sie erwartet. Man darf ja auch nicht vergessen, dass es nicht nur tätliche Übergriffe gab und gibt und verbale, sondern es gibt auch ganz viel Hetze auch im Netz, digital. Und dem sind junge Menschen enorm ausgesetzt. Studenten sind an den Unis ständig in Diskussionen verwickelt, wo sie sozusagen an den Pranger gestellt werden. Es gibt kaum die Möglichkeit, friedlich zu diskutieren! 030

O-Ton Chernivsky

„Wir erleben und durchleben im Moment einen gewaltigen traumatischen Einschnitt.“ 006

Marina Chernivsky ist Geschäftsführerin von OFEK - ein Verein, der bundesweit bei antisemitischen Vorfällen berät. Seit dem 7. Oktober vergangenen Jahres sind ihre rund 50 festen und freien Mitarbeiter - darunter viele Psychologinnen und Psychologen - im Dauereinsatz.

O-Ton Chernivsky

„Ich habe noch nie so viele Menschen erlebt, die weinen – miteinander, sich umarmen. Das war so in den ersten Tagen und Wochen nach dem Angriff. Und nach dieser ersten antisemitischen Welle. Es ist selbstverständlich, dass diese Kumulierung an Belastung Schlafstörungen erzeugen kann, Depressionen, verschiedenste andere psychische Reaktionen. Auch die nicht persönlich erlebte Gewalt geht an den Körper der Menschen, an die Psyche.“ 031

O-Ton Chernivsky

„Wir sind mittendrin. Also die Arbeit am Ereignis. Die Auseinandersetzung mit dieser traumatischen Qualität ist immer auch die Suche nach der Sprache, nach dem Ausdruck. Wir sind dabei, Neuordnungen vorzunehmen. Wohin das geht, weiß ich nicht.“ 015

Chernivsky, selbst Psychologin, beobachtet zwei Tendenzen in der jüdischen Community in Deutschland: Zum einen gebe es nach wie vor viel Trauer, Angst und Rückzug. Zum anderen engagierten sich viele Juden nun ganz besonders, gingen demonstrieren, starteten Solidaritätsaufrufe oder besuchten Selbstverteidigungskurse, um im Notfall auf der Straße kämpfen zu können.

O-Ton Chernivsky

„Wir sind alle, auch wenn wir Opfer sind, auch wenn wir Gewalt erleben, sind wir trotzdem wehrhaft. Das ist die Würde des Menschen. Die Widerständigkeit wird ja auch in der Geschichtsvermittlung zu wenig berücksichtigt und zu wenig thematisiert. Niemand möchte als Opfer dastehen.“ 015

Atmo pro-palästinensische Demos 015...

Der 7. Oktober mit hunderten Toten und Geiseln, zudem weltweit propalästinensische Demonstrationen, die teilweise zum Judenhass aufrufen. Und: antisemitische Brandanschläge und gewaltsame Übergriffe, auch hierzulande. Hinzu kommt: Juden in Deutschland werden oft für den israelischen Militäreinsatz im Gaza-Streifen verantwortlich gemacht, obwohl sie zumeist keine Israelis sind. OFEK-Chefin Chernivsky, die in der Ukraine geboren, in Israel aufgewachsen und vor über 20 Jahren nach Berlin gekommen ist, klagt: Die deutsche Mehrheitsgesellschaft zeige auch zu wenig Mitgefühl für die Traumatisierten hierzulande.

O-Ton Chernivsky

„Die Reaktion der ‚hiesigen anderen‘ auf den 7. Oktober zeigt, dass die Solidarität, die Juden und Jüdinnen benötigen, wie jede gesellschaftliche Gruppe und Minderheit, dass genau diese Solidarität ausbleibt. Und das nicht nur in der deutschen „autochtonen“ Gesellschaft, sondern auch in unterschiedlichen migrantischen Communities.“ 026

Allerdings gibt es Ausnahmen. So berichtet Bettina Levy von der Kölner Synagogengemeinde von einer Solidaritätsaktion beim Karneval im November, als Aktivisten die Synagoge vor alkoholisierten Stimmungsmachern schützten.

O-Ton Levy

„Die Karnevalsgesellschaften haben an diesem Samstag, einem Schabbat, lauter Abgesandte vor die Synagoge geschickt. Und die haben eine Menschenkette um die Synagoge gebaut. Und das war ein sehr eindrückliches, eindringliches Bild, das uns sehr gutgetan hat als jüdische Community in Köln.“ 018

Bereits vor dem 7. Oktober 2023 war die Lage in vielen jüdischen Gemeinden und Verbänden angespannt, und zwar seit längerer Zeit: Zuerst strapazierte die Corona-Pandemie die kleine Religionsgemeinschaft. 2022 brach der Ukrainekrieg aus – und tausende jüdische Flüchtlinge aus Kiew, Charkiw und Odessa wurden von den hiesigen Gemeinden mitversorgt. Dann der Hamas-Terroranschlag, das anhaltende Geiseldrama und die antisemitische Welle. Schließlich im April die iranische Rache-Attacke auf Israel mit 300 Raketen und Drohnen: Rabbiner, Sozialberater und Psychologen sind in den jüdischen Gemeinden Tag und Nacht im Einsatz, um all die Sorgen und Ängste aufzufangen. Bis hin zum Burn-out.

O-Ton Seidler

„Wir sind auch am Limit, und wir versuchen immer wieder Zeiten und Orte zu schaffen, wo auch die beratenden Personen mal ein Austauschforum haben, um sich selber eben auch zu entlasten.“

Rebecca Seidler, die Geschäftsführerin der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hannover und Vorsitzende des niedersächsischen Landesverbandes der israelitischen Kultusgemeinden berichtet von geschützten Online-Chats - „Safer Spaces“, in denen sich die Gemeinde-Sozialarbeiter austauschen.

O-Ton Seidler

„Man hört eben sehr sehr viel über Ängste und Leid und konkrete Familienschicksale aus Israel – und da müssen auch die beratenden Personen lernen, jetzt damit umzugehen.“ 024

Trauer, Verzweiflung und mitunter das Gefühl, in der Gesellschaft isoliert zu sein. Hinzu kommen grundsätzliche Sicherheitsfragen: Jahrzehntlang galt Israel als jüdischer Zufluchtsort - als „Plan B“, falls der Antisemitismus in der Diaspora unerträglich werden sollte – und Juden wieder fliehen müssen, gerade vor dem Hintergrund der Shoah. Israel galt als wehrhaft, fast unverwundbar. Doch dann konnten plötzlich Hunderte radikale Islamisten - einen ganzen Tag lang - israelische Kinder, Frauen, Alte und Männer foltern, vergewaltigen, erschlagen und erschießen. Ungehindert. Deshalb zweifeln nun viele Diaspora-Juden – ob im Norden oder im Süden Deutschlands – an ihrem bisherigen „Back-up“. Ihr Urvertrauen in die „sichere Heimstatt“ Israel hat gelitten, zeigen Stimmen aus der jüdischen Community.

O-Ton Engel

„Es gibt diesen Satz: Israel ist unsere Lebensversicherung, der immer richtig war. Da würde ich jetzt wirklich zwei oder drei sehr große Fragezeichen dahinter machen.“ 010

O-Ton Levi

„Das Ding ist halt: Nach dem 7. Oktober und dem was passiert ist, kein einziger Mensch wird sich da sicher fühlen in Israel. Weil ich möchte nicht irgendwo leben, wo plötzlich jemand mit einem Messer kommen kann und mich in den Rücken stechen kann. Und ich möchte nicht das Gefühl haben, dass jederzeit Raketen auf uns geschossen werden. 020

O-Ton Freiman

„Jetzt sind die Leute nicht mehr so sicher. Weil wenn du sagst: Ich habe den besten Schutz auf der ganzen Welt, und dann kommt plötzlich jemand in deine Wohnung, macht alles kaputt, dann fragst du dich: Okay, wo fühle ich mich jetzt sicher? An welchem Ort, wenn sogar hier nicht?“ 025

O-Ton Balla

„Das ist wahrscheinlich auch gut so, dass wir verstehen: Es gibt keinen sicheren Zufluchtsort in der Welt. Inklusive Deutschland. Egal wo in der Welt, es gibt keine Sicherheit.“ 010

Bereits ab 2017 haben sich viele Juden in Deutschland von einem anderen „jüdischen Backup“ verabschiedet: notfalls in die USA gehen zu könnten. Das weiß Philipp Peyman Engel, der Chefredakteur der Wochenzeitung Jüdische Allgemeine. Nach Eindruck des prominenten Journalisten haben - seit der Präsidentschaft von Donald Trump – zahlreiche Juden Amerika als Flucht-Option aufgegeben, obwohl sich Trump auch für Israel eingesetzt habe.

O-Ton Engel

„Donald Trump, ganz klar, versucht die Demokratie in größeren Teilen zu gefährden oder gar abzuschaffen. Faschistische Elemente gibt es ganz klar in seiner Politik. Diese vier Jahre Präsidentschaft waren eine Katastrophe für die Demokratie in den USA, auch für das Land, er spaltet anstatt zu einen – ja, auch seine Präsidentschaft macht das Leben als Jude in den USA nicht leichter sondern schwieriger.“ 025

Irith Michelsohn von der Jüdischen Kultusgemeinde Bielefeld zweifelt ebenfalls an den bisherigen Notfallplänen der Diaspora-Juden. Die 70-jährige Vorstandsvorsitzende wurde in Israel geboren – und kam 1956, als Kind, nach Deutschland.

O-Ton Michelsohn

„Das Vertrauen ist bestimmt erschüttert. Und es ist nach wie vor nicht nachzuvollziehen, wie das am 7. Oktober in diesem Ausmaß passieren konnte. Wo man immer sagte: Ja, Israel ist so mit das sicherste Land und der beste Geheimdienst und die großartige Armee – also es hat jeden sprachlos gemacht.“ 021

Dennoch bilanziert die Deutsch-Israelin:

O-Ton Michelsohn

„Es gibt keine andere Alternative. Also wenn der Antisemitismus weiter in Deutschland erstarkt, dann wäre es die einzige Konsequenz, und das Richtige, trotzdem nach Israel zu gehen.“ 011

Trotz des Massakers in Israel, trotz des anhaltenden Raketenbeschusses und trotz der massiven iranischen Luft-Attacke: Viele Juden in der Diaspora geben den jüdischen Staat nicht als Sehnsuchts-Ort auf, nach wie vor. So die Bilanz der Psychologin Marina Chernivsky vom bundesweiten Beratungsnetzwerk OFEK.

O-Ton Chernivsky

„Ich glaube schon, dass die Imagination von Israel als ein sicherer Ort weniger sich auf die sicherheitspolitische Situation und Lage bezogen hat, sondern auf das Recht auf Selbstbestimmung. Das Recht auf Selbstbestimmung - zu sagen: Niemand nimmt mich auf - ist auch egal! Ich kann und werde nach Israel gehen.“ 019

Seit der Gründung des jüdischen Staates 1948 sei Israel von seinen Nachbarn bedroht worden, und Sprengstoff-Anschläge habe es ebenfalls immer gegeben – auch mit diesen Argumenten stehen Juden in Deutschland weiterhin zum „gelobten Land“ - beobachtet Bettina Levy von der Synagogengemeinde Köln.

O-Ton Levy

„Es war nie sicher, und jetzt ist es anders unsicher. Aber es ist immer noch unser Land!“ 005

Video „Bring them Home now“ 012...

Der jüdische Staat als religiöse und kulturelle Heimstatt sowie als Sicherheitsgarantie, außerdem israelische Freunde, Bekannte und Verwandte: Gründe, warum sich Juden in der Diaspora seit dem 7. Oktober besonders für die verschleppten Geiseln einsetzen, etwa im Rahmen der internationalen Kampagne „Bring them Home now“. So hängen in vielen Gemeindehäusern und Synagogen Fotos der Entführten und Verschollenen. In der Bielefelder Gemeinde war im März zudem die Tochter einer Hamas-Geisel zu Gast, die über ihren verzweifelten Kampf für die Rückkehr ihres Vaters berichtete. Die Synagogengemeinde Köln suchte sogar einen unkonventionellen Ort für die Bring-Home-Kampagne: den Fußballrasen. Bei einem Spiel des 1. FC Köln gegen den FC Bayern im November zeigten die Videoleinwände des Stadions riesengroße Portraits der Verschleppten, initiiert vom Gemeindevorstand Bettina Levy.

O-Ton Levy

„Das war ein Moment, wo die Geiseln viel Aufmerksamkeit bekommen konnten, nämlich ein ganzes Fußballstadion voll. Für uns ist das ein ganz präsent Thema, aber es bedeutet nicht, dass es in der Zivilgesellschaft nicht so präsent ist, wie es für uns präsent ist. Deshalb war es uns ein großes Anliegen. Und der Sport, der Fußball im Besonderen, kann dafür Bewusstsein schaffen. Der 1. FC Köln hat ein starkes Bewusstsein gegen Rassismus, gegen Antisemitismus, und für diese Zusammenarbeit sind wir super dankbar.“ 030

Atmo Fußball-Stadion 006...

Die Kölner Synagogengemeinde ist froh, dass viele Juden nach dem Hamas-Pogrom nicht in einer Schockstarre verharren, sondern aktiv geworden sind.

O-Ton Levy

„Ich glaube, das Gefühl helfen zu können, ist ein sehr gutes Gefühl für die Leute. Und das stärkt einen. Helfen zu können, hilft einem selber. Und dadurch fühlen sich die Menschen vielleicht auch nicht schwach. Das Kleinmachen und das Unsichtbarsein – das hat noch nie funktioniert für uns.“ 017

Einige jüdische Familien praktizieren außerdem ganz privat, zu Hause, etwas Symbolisches, weiß Gemeindeaktivistin Levy.

O-Ton Levy

„Man kann zum Beispiel einen Stuhl hinstellen, an den Tisch, an dem man die Mahlzeiten einnimmt - dieser Stuhl, der leer bleibt, bis der Mensch aus Gaza zurückkommt, bis er befreit wurde, bis er freigelassen wurde. Und so gibt man diesem Menschen nicht nur einen Namen, sondern auch einen Platz.“ 018

Gedenkgottesdienste, Plakataktionen, die Beteiligung an Demonstrationen und öffentlichkeitswirksame Aufrufe zur Befreiung der Geiseln - in Mecklenburg-Vorpommern haben die jüdischen Gemeinden sogar - selbstbewusst - Forderungen an die Landespolitik gerichtet. Als Ministerpräsidentin Manuela Schwesig wenige Tage nach dem Massaker die Schweriner Synagoge besuchte, um ihren Beistand zu bekunden, ging Landesrabbiner Yuriy Kadnykov in die Offensive – und fragte nach eigener Aussage die SPD-Politikerin: Könnte sich die Landesregierung vielleicht im Bundesrat für eine verstärkte Überwachung der Gelder einsetzen, die in den Gazastreifen fließen?

O-Ton Kadnykov

„Wir als Europäer geben zu viel Geld für palästinensische Organisationen – und die gehen nicht in gute Schulbildung, sondern um Hass zu verbreiten oder um sich auf den nächsten Krieg vorzubereiten. Und wir müssen genau schauen, wo landen diese Gelder?“ 015

Hat der liberale Rabbiner etwas erreicht mit seiner ungewöhnlichen Intervention bei der Ministerpräsidentin? Der Seelsorger gibt sich diplomatisch.

O-Ton Kadnykov

„Sie hat wahrgenommen, dass es für uns wichtig ist.“ 003

Kadnykov appelliert an alle Gemeindemitglieder, sich politisch lauter zu artikulieren.

O-Ton Kadnykov

„Wenn wir nicht selber Politik machen, dann macht jemand anders für uns Politik. Das sehen wir am Beispiel der AfD, die bestimmte Wähler unter ihre Fahnen gestellt hat. Das kann ziemlich problematisch für uns bald werden.“ 013

Musik 009...

Die jüdische Community könne es sich nicht leisten, leise zu sein – bilanzieren viele Juden, die sich seit dem 7. Oktober engagieren. Die Minderheit müsse sich in der Diaspora verstärkt behaupten. Die Aktivisten suchen dabei auch Kraft in ihrer Religion, in ihren 3000 Jahre alten Traditionen und Gebräuchen. Wie im April, beim Befreiungsfest Pessach. Es erinnert an den Auszug der Israeliten aus der ägyptischen Gefangenschaft – für viele Synagogengänger ist diese biblische Geschichte brandaktuell.

O-Ton Levy

„Der Oberrabbiner von Israel, Rabbi Lau, hat ein Extragebet für die sichere Rückkehr der Geiseln zu Pessach herausgegeben.“

Erzählt Bettina Levy von der Synagogengemeinde Köln.

O-Ton Levy

„Ich übersetze das mal ganz frei: ‚Möge es der Himmel des göttlichen Vaters im Himmel sein, der sein Volk Israel schon von dem Leiden aus Ägypten befreit hat, möge er gesegnet sein und unsere Verschleppten Brüdern und Schwestern in eisernen Ketten stärken...‘“ 034

O-Ton Michelsohn

„Wir lassen weder Gottesdienste aus noch Sprechstunden noch Aktionen, weil wir sagen: Wir sind hier und wir bleiben hier und wir möchten auch zeigen, dass dieses Gemeindeleben regulär weitergeht. Mit aller Trauer und Sorge, die wir haben, denke ich, dass dies auch der einzige richtige Weg ist, dass die Menschen, die Angst haben, auch langsam wieder in die Gemeinde zurückkommen, weil sie sich sicher fühlen.“ 026

Auch Irith Michelsohn, die Vorstandschefin der Jüdischen Kultusgemeinde Bielefeld, wünscht sich mehr Mut und Selbstbehauptung ihrer Mitglieder, gerade schwierigen und traumatischen Zeiten.

O-Ton Michelsohn

„Ich glaube auch, dass die Diaspora-Juden schon für ihren Platz in der Gesellschaft – in der deutschen Gesellschaft – weiterhin kämpfen sollen. Aber es ist Aufgabe der deutschen Bevölkerung, mich als Jüdin vor Antisemitismus zu schützen oder vor jeglichen Angriffen.“ 023

Bis zum Donnerstag dieser Woche feierten Juden in aller Welt das Wochenfest Schawuot, eine Art Erntedankfest, 50 Tage nach dem Freiheitsfest Pessach. Schawuot erinnert auch an die Übergabe der zehn göttlichen Gebote an das Volk Israel. In diesem Jahr fragten viele Juden ihre Rabbinerinnen und Rabbiner, ob man Angesichts der Hamas-Terrorattacke, der immer noch gefangenen Geiseln und des Gaza-Krieges überhaupt noch religiöse Feste begehen dürfe. Für den Schweriner Seelsorger Yuriy Kadnykov ist die Antwort klar: Jetzt erst recht!

O-Ton Kadnykov

„Das ist das Ziel von Terroristen, dass wir von unserem Alltag abweichen, dass wir nichts mehr machen, was wir davor gemacht haben, und wir uns verstecken vor Angst, das wollen sie. Wir müssen feiern. Auch als Zeichen des Widerstands.“ 013